

Die Reformation in Oberungarn – Von den ersten Bekenntnisschriften bis zur Rekatholisierung

Von Friedrich Gottas

Martin Luther bewegt! – Auch wenn er seine Thesen vielleicht gar nicht an der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen, sondern auf andere Weise kundgetan hat – das von Martin Luther vor fast 500 Jahren öffentlich gemachte reformatoische Gedankengut hat im mitteleuropäischen Raum und darüber hinaus viel in Bewegung gesetzt. Das gilt auch für das ehemalige Oberungarn. Das heißt für jene Gebiete der einstigen Stephanskronie, die im 16. Jahrhundert nicht von den Osmanen besetzt und bei der darauf folgenden Dreiteilung Ungarns dem zur Habsburger Monarchie zählenden „Königlichen Ungarn“ zugeschlagen wurden. Sie liegen heute Großteils in der Ostslowakei bzw. teilweise auch im angrenzenden heutigen Ungarn.

Wie sehr Luther bewegte, zeigt das enorme Tempo, mit dem die Ideen der Reformation speziell auch in diesem Gebiet aufgenommen wurden. Vorbereitet war der Boden für Luthers Lehre einerseits durch das Gedankengut des Humanismus. Andererseits machten zahlreiche Missstände im damaligen kirchlichen Leben Reformen dringend notwendig. Man erinnere sich daran, dass Luther ja nicht eine Spaltung, sondern eine Reform der päpstlichen Kirche anstrebte. Vor Luther gab es bereits eine ganze Anzahl innerkirchlicher Reformbemühungen wie etwa die des John Wycliff in England und des von diesem stark beeinflussten Jan Hus in Böhmen. Ob der Hussitismus zu den Wegbereitern der Reformationslehren auch in Oberungarn zählte, ist nach wie vor nicht gesichert. Ein Einfluss böhmischer Prediger auf die slowakische Bevölkerung ist aber anzunehmen.

Jedenfalls ist es beeindruckend, dass in Zeiten, in denen es weder Handy noch Facebook oder Twitter gab, sich das Gedankengut der Reformation wie ein Lauffeuer verbreiten konnte. Ein wesentlicher Grund für dieses Phänomen ist ohne Zweifel der Umstand, dass Bildung im Reformationsprozess oberste Priorität hatte. Das Ziel der Reformatoren war, dass Menschen aller Altersgruppen und sozialen Schichten, Buben wie Mädchen, die in die jeweilige Muttersprache übersetzte Bibel und die Schriften der Reformatoren selbst lesen können sollten. Sie sollten damit frei sein von der – damals vielfach kritisierten – Auslegungsmacht der päpstlichen Hierarchie. Der Weg zu diesem Ziel war die Einrichtung von Schulen. Nicht zufällig entwickelte sich im 16. Jahrhundert in Oberungarn ein blühendes Schulwesen, an dem speziell deutsche Lutheraner einen bedeutenden Anteil hatten.

Sicher ist, dass die Bürger der königlichen Freistädte zu den ersten Anhängern der Reformation in Oberungarn gehörten. In diesen Städten wurden in der Folge nicht nur die meisten evangelischen Schulen eingerichtet, an denen bedeutende humanistische Lehrer wirkten. Hier wurden auch um die Mitte des 16.

Jahrhunderts die ersten Bekenntnisschriften verabschiedet, die den neu entstehenden Kirchen auch eigene Regeln gaben.

Doch nicht alle Gesellschaftsschichten in Oberungarn nahmen die reformatorischen Lehren in gleicher Weise auf. Oder besser gesagt, sie verfolgten dabei ganz unterschiedliche Ziele. Der vorwiegend ungarische Adel in Oberungarn hatte sich zunächst offen gegen die Reformation als einen fremden – das heißt deutschen – Import gestellt. Die bäuerlichen Untertanen richteten sich nach dem Willen des Landesherrn und so beschränkte sich die Übernahme der Lehren der Reformation in der Anfangsphase auf die Bürger der Städte, welche mit besonderen Freiheitsrechten ausgestattet waren.¹

Dass gerade das deutsche Bürgertum bei der Verbreitung der Reformation eine dominante Rolle spielte, ist, so Miklós Czenthe in seinem Beitrag über die Reformation bei den Zipser Sachsen, bereits früh in der Zipser Chronik zu lesen: „Die Bewohner von Leutschau (Lőcse, Levoča)² sind alle Deutsche und folgen der Augsburger Konfession“.³ Eine wichtige Quelle zur Reformationsgeschichte der Zips (Szepes, Spiš) ist, so Karl Schwarz, die Matricula Molleriana. Sie spiegelt den Grundkonflikt zwischen den Altgläubigen und den Neuerern deutlich wider. Dieses Protokollbuch der Bruderschaft der 24 königlichen Pfarrer in der Zips stammt vom Leutschauer Pfarrer Georg Moeller, der vorerst heftiger Gegner der Reformation war und erst ab 1547 zu ihrem Anhänger wurde.⁴

Sehr viel früher waren Kaufleute und Studenten für die Ausbreitung der Reformation „unterwegs“. Sie hatten bei ihrer Heimkehr Drucke und Flugschriften aus Wittenberg und Leipzig im Gepäck. So ist belegt, dass deutsche Händler Luthers Schriften bereits 1517 nach Bartfeld (Bártfa, Bardejov) brachten. Man kann davon ausgehen, dass Luthers 95 Thesen hier bereits zum Jahreswechsel 1517/18 bekannt waren. Schon 1520 sollen sie von der Kanzel der Stadtkirche von Leibitz (Leibic, L'ubica) verlesen worden sein.⁵

Am Beginn der 1520er Jahre ist der erste Student aus der Zips und zwar aus Leutschau an der Universität Wittenberg immatrikuliert. Zur gleichen Zeit begannen reformatorische Prediger ihre Arbeit in Bartfeld. Der erste evangelische Gottesdienst nach den Prinzipien der Gottesdienstordnung, wie Luther sie 1523 in der „Formula missae“ entfaltet hatte, fand hier bereits 1525 statt.⁶ Bis zum Tod Luthers im Jahre 1546 sind 160 Studenten aus Ungarn, viele davon aus Oberungarn, an der Wittenberger Leucorea nachgewiesen. Mit einigen von ihnen blieben sowohl Luther als auch Philipp Melanchthon in brieflichem Kontakt: etwa mit Leonhard Stöckel (1510–1560), von dem noch die Rede sein wird.⁷

Doch schon sehr bald begann der Kampf gegen den „neuen Glauben“ – sowohl von Seiten der römischen Hierarchie als auch von königlicher Seite und der ungarischen Legislative, den Landtagen. Vorweg sei gesagt, dass auch Drohungen und harte Gegenmaßnahmen die Verbreitung der Reformation letztlich nicht verhindern konnten.

Bereits 1521 ließ der Graner Erzbischof Georg Szatmári Luthers Schriften von allen Kanzeln herab verdammten.⁸ 1523 bestätigte König Ludwig II. mehrere Verordnungen gegen die „damnatae Lutheri opiniones“. Im selben Jahr

verabschiedete der Landtag von Ofen (Buda) ein Gesetz gegen die Reformation. Es erklärte die Lutheraner für vogelfrei; doch zu einer landesweiten Vollstreckung des Gesetzes kam es – noch – nicht. Die politische Situation – innere Wirren und das Vorrücken der Osmanen – dürften damals noch dagegen gesprochen haben.

Im 1525 nach Rákóczi einberufenen Landtag wurde unter anderem die Drohung gegen die Anhänger der Reformation noch schärfer formuliert: „Die Lutheraner … sind alle zu verbrennen … und ihre Güter sind vom königlichen Fiskus und Landesherren … zu beschlagnahmen“. Die Kampfmaßnahmen gegen die Anhänger der Reformation wurden aber weiterhin nicht mit voller Schärfe ausgeführt. Ich sehe darin eine Bestätigung dafür, dass in Oberungarn – wie auch sonst überall – die Verbreitung und dauerhafte Wirkung des reformatorischen Gedankengutes stark von den jeweiligen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen im Land abhängig war. In Ungarn gab es mehrere Gründe dafür, die bewirkten, dass die Reformation etwas „Zeit hatte“, sich im Land auszubreiten.

Der wichtigste Grund war wohl die Niederlage der Habsburger in der Schlacht bei Mohács 1526, die darauf folgende Eroberung großer ungarischer Gebiete sowie 1541 die Einnahme von Ofen durch die Türken und die darauffolgende Dreiteilung Ungarns. Die königliche Zentralmacht und der römisch-katholische Klerus Ungarns wurden dadurch deutlich geschwächt. Gleiches gilt für die Thronwirren zwischen 1526 und 1540 sowie den andauernden Kampf des Adels gegen die Herrschenden. Dass sich in der Folge nicht wenige Adelige der Reformation anschlossen, ist wohl auch mit ihrer Opposition gegenüber den katholischen habsburgischen Königen von Ungarn zu erklären. Besonders hervorzuheben ist, dass sich speziell die Fürsten von Siebenbürgen im 16. und 17. Jahrhundert immer wieder gegen die Habsburger erhoben. Die Auswirkungen dieser gewaltsamen Auseinandersetzungen betrafen immer auch die Anhänger der Reformation in den anderen ungarischen Landesteilen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die ständig wechselnde politische Situation und die dadurch bewirkte zeitweise Schwäche der Herrschenden dazu führte, dass auch deren Strategien gegen die Reformation einem ständigen Wechsel unterworfen waren.

Was im Zuge der Verbreitung der reformatorischen Lehre in Ungarn zunächst fehlte, war eine klare Darstellung ihres Glaubens und eine starke Organisation der neu entstandenen Kirche. Führende Lutheraner arbeiteten daran. Einer davon war der bereits genannte Theologe und Pädagoge Leonhard Stöckel.⁹ Er gilt als Hauptvertreter der lutherischen Reformation unter den deutschen Bürgern vor allem in den ehemaligen Komitaten Zips, Scharosch (Sáros, Šariš) und Neuburg (Abaúj, Abov). Stöckels Wirkungsort war die kleine Stadt Bartfeld, an den Ausläufern der Niederen Beskiden, an der nordöstlichen Grenze der heutigen Slowakei, gelegen, welche er zu einem der bedeutendsten kulturellen Zentren des damaligen Ungarn machte.

Bartfeld sollte übrigens in der Folge auch zu einem Brennpunkt früher nationaler Gegensätze werden. David Paul Daniel berichtet etwa über die negative Haltung des meist ungarischen, teils auch slowakischen Adels gegenüber dem

wirtschaftlichen Einfluss der vorwiegend deutschen Stadtbürger. Zu nennen sind auch die am Ende des 16. Jahrhunderts hier ausbrechenden dogmatischen Streitigkeiten, bei denen Severin Scultetus, der hervorragendste Vertreter der Reformation unter den Slowaken, eine wichtige Rolle spielte.¹⁰

Zurück zu Stöckel, der 1539 aus Eisleben bzw. Wittenberg nach Bartfeld zurückgekehrt, bereits 1540 Regeln für die in Oberungarn neu entstandenen Kirchengemeinden vorlegte. Sie sind unter dem Namen "Artikel von Scharos" in die Kirchengeschichtsschreibung eingegangen und waren für die drei Kirchengemeinden im Komitat Scharosch, nämlich Bartfeld, Eperies (Eperjes, Prešov) und Zeben (Kisszeben, Sabinov) bestimmt. Diese Regeln enthielten 26 Prinzipien für die Ordnung des kirchlichen Lebens. Die einzelnen Artikel sind in einem 2012 erschienenen Beitrag von Miloš Klátki näher beschrieben.¹¹ Demnach entwarf Stöckel im dritten Artikel das moralische Profil des Pfarrers. So sollte dieser Kneipen und Hasardspiele meiden, sich nicht auffällig anziehen und andere Dinge nicht tun, die eines Dieners Gottes unwürdig sind. In anderen Artikeln wurde festgelegt, dass in den Schulen Luthers Katechismus als Unterrichtsgrundlage zu verwenden sei und dass die Aufsichtspflicht über die Schulleitung jeweils dem Pfarrer überantwortet werden sollte.

Einen weiteren Schritt hin zu einer geregelten Kirchenorganisation stellten jene 16 Artikel dar, die 1546 auf der Synode von Eperies angenommen wurden.¹² Sie wurden ebenfalls von Stöckel erarbeitet. Unterstützt wurde er dabei von Michael Radaschin (Mihály Radaschin, Michal Radašin), der ab 1540 Stadtpfarrer von Bartfeld war. Als solcher hatte er zwei Assistenzprediger, von denen einer auf Deutsch, der andere auf Slowakisch predigte.¹³

Mit den Eperieser Artikeln wurde nicht nur die Errichtung von Schulen, die Gestaltung der Gottesdienste, der kirchlichen Feiertage sowie sozialer Aufgaben festgelegt, sondern auch die Grundlage für die zweistufige Verwaltung der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses geschaffen, nämlich das Seniorat und die Kirchengemeinde. Zu den Aufgaben des Seniors zählten unter anderem: die Pfarrer zu ordinieren, die Gemeinden zu visitieren und Missstände zu beheben. Zum ersten Senior wählten Vertreter aus mehreren Städten der Komitate Zips und Scharosch in Eperies übrigens Michael Radaschin.

Stöckel und Radaschin haben auch das erste Bekenntnis der Lutheraner in Oberungarn, die "Confessio Pentapolitana" aus dem Jahre 1549, gemeinsam erarbeitet. Das Bekenntnis der fünf oberungarischen königlichen Freistädte Bartfeld, Kaschau (Kassa, Košice), Leutschau, Eperies und Zeben gilt in der weltlichen und kirchlichen Literatur als älteste Urkunde des ungarischen Luthertums.

Ausgangspunkt für die Errichtung der Confessio war das sogenannte "Gegenreformationsgesetz",¹⁴ das 1548 von Ferdinand I. erlassen wurde, jedoch hauptsächlich gegen die Sekten der Anabaptisten und der Sakramentalier gerichtet war. Beide Gruppen traten in der frühen Reformationszeit in mehreren Ländern, so auch im Königlichen Ungarn, auf. Die einen – die „Wiedertäufer“ – vertraten ein radikalreformatorisches Gedankengut, die anderen eine spezielle Haltung zu den Sakramenten. Mit der "Penta-politana" betonten die Evangelischen in

Oberungarn schon früh ihre Eigenständigkeit gegenüber anderen reformatorischen Glaubensrichtungen – vor allem gegenüber dem Calvinismus, an dem sich in erster Linie Magyaren orientierten.¹⁵ Dasselbe gilt für die „Confessio Heptapolitana“ bzw. „Confessio Montana“, das Bekenntnis der sieben oberungarischen Bergbaustädte Dilln (Bélabánya, Banská Belá), Libethen (Libetbánya, Ľubietová), Kremnitz (Körmöcbánya, Kremlina), Königsberg (Újbánya, Nová Baňa), Neusohl (Besztercebánya, Banská Bystrica), Pukanec und Schemnitz (Selmecbánya, Banská Štiavnica) von 1559, sowie für die „Confessio Scepusiana“, das Bekenntnis von 24 Gemeinden im Gebiet der Zips von 1568, die auf Grundlage der „Pentapolitana“ ausgearbeitet wurden.¹⁶

Alle drei Glaubensbekenntnisse basieren auf dem „Augsburger Bekenntnis“ von 1530 bzw. lehnen sich an Philipp Melanchthons „Confessio Augustana Variata“ von 1540 an. Theologische Grundlage ist jeweils Luthers Erkenntnis der Rechtfertigung des sündigen Menschen allein aus Gottes Gnade (*sola gratia*) und allein durch den Glauben (*sola fide*) aufgrund der Heiligen Schrift (*sola scriptura*). Ferner wird in den drei Bekenntnissen auch die von der römischen Kirche gepflegte Heiligenverehrung einer kritischen Bewertung unterzogen. Nach den drei Bekenntnissen empfangen die Gläubigen im Sakrament des Heiligen Abendmahls den wahren Leib und das wahre Blut Christi. Damit grenzte man sich von der Lehre Zwinglis und der Wiedertäufer ab, die beides nur symbolisch sehen.

Im August 1549 wurde die „Pentapolitana“ durch König Ferdinand I. und den Bischof von Eger, Anton Varenič, bestätigt. Die Bestätigung auch der beiden anderen Bekenntnisse durch König und Bischof brachte den oberungarischen Lutheranern das Recht auf freie Religionsausübung. Dieses sollte ihnen später wieder für längere Zeit entzogen werden. Dass die religiösen Zugeständnisse Ferdinands vor allem aus politischem Kalkül erfolgten, steht für mich außer Frage. War er doch in vielen Bereichen stets auf den „Goodwill“ der protestantischen Stände angewiesen.

Die um die Mitte des 16. Jahrhunderts von den oberungarischen Lutheranern gesetzten, – meiner Meinung nach – sehr bedeutsamen Schritte zur Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten, wurden sehr bald durch obrigkeitliche Maßnahmen unterbrochen, welche die „Abtrünnigen“ zur römisch-katholischen Kirche zurückführen sollten. Deren Initiativen konnten erst wieder zu Beginn des 17. Jahrhunderts – allerdings nur vorübergehende – Erfolge verzeichnen, als von den Synoden von Sillein (Zsolna, Žilina) 1610 und von Kirchdrauf (Szepesváralja, Spišské Podhradie) 1614 gegen den Widerstand der römisch-katholischen Kirche eine selbständige lutherische Kirchenorganisation aufgebaut werden konnte. Übrigens standen diese für die Lutheraner so bedeutenden Synoden, auf denen ja auch deren vollkommene Trennung von den oberungarischen Calvinisten erfolgte, unter dem Schutz des evangelischen, altadeligen Bergherengeschlechts der Thurzó.

Dass die Strategien der ungarischen Könige in der Behandlung der protestantischen Untertanen im 16. Jahrhundert sehr wechselhaft waren, habe ich bereits

erwähnt. So bekundete Maximilian I., im Gegensatz zur Religionspolitik seines Vaters, immer wieder seine Sympathie für die Lutheraner und stellte sich auf ihre Seite. Kaiser Rudolf II. hingegen ordnete 1603 an, dass die protestantischen Kirchen in den oberungarischen königlichen Freistädten wieder zur römischen Kirche zurückzukehren haben.

Ich bin nun an dem Punkt angelangt, an welchem ich mich – in aller Kürze – mit der schrecklichen Folge der Reformation, nämlich der Gegenreformation, beschäftige. Kurz einerseits aus zeitlichen Gründen und andererseits, weil zu diesem Thema bereits eine Reihe von detaillierten Studien vorliegt. Um zwei Beispiele zu nennen: Peter Kónya hat 1996 seine Arbeit zum „Blutgericht von Eperies im Jahre 1687“ herausgebracht. Ebenfalls von Kónya stammt die Schrift „Die Evangelische Kirche Ungarns zur Zeit des Aufstandes von Franz Rákóczi II.“; erschienen 2012.¹⁷

Wie bereits festgestellt, wurden gegenreformatorische Aktionen in Ungarn zwar sehr früh begonnen, zunächst aber nicht mit voller Kraft durchgeführt. Als in der Folge das Bündnis zwischen den katholischen Habsburgern und der römisch-katholischen Kirche erstarkte und besonders, als der Jesuitenorden mit der Rekatholisierung der ungarischen Bevölkerung betraut wurde, sollte sich die Situation grundlegend ändern. Von ihrer Hochburg in Tyrnau (Nagyszombat, Trnava) führten die Jesuiten einen Kampf zur gewaltsamen Abwehr der reformatorischen Lehren und der daraus entstandenen Kirchen. Traurige „Höhepunkte“ – oder besser „Tiefpunkte“ – der Gegenreformation im Königlichen Ungarn waren die Blutgerichte von Preßburg (Pozsony, Bratislava), 1673 bis 1674, und jenes von Eperies. Verschiedene königliche Resolutionen verboten für lange Zeit die evangelischen Kirchen. Man schloss ihre Schulen, konfiszierte ihr Eigentum. Im Zuge der Blutgerichte wurden die Gläubigen als Rebellen gefoltert; nicht wenige von ihnen wurden hingerichtet oder zur Zwangsarbeit auf eine Galeere verurteilt. Dennoch waren die oberungarischen Lutheraner nicht auf Dauer von ihrem Glauben abzubringen.

Den Hauptgrund dafür, warum dies nicht gelang, habe ich schon genannt: gleichzeitig mit dem Vordringen reformatorischen Gedankengutes im Land hatte man sich nämlich mit einem anderen Feind auseinander zu setzen, den Osmanen. Bereits erwähnt habe ich auch einen weiteren Grund dafür, dass die Könige gegenüber den Anhängern der Reformation immer wieder Zugeständnisse machen mussten: den ständigen Machtkampf zwischen König und Adel.

Zu nennen sind hier vor allem die Aufstände der Fürsten von Siebenbürgen, beispielsweise jener von István Bocskai (1557–1606), weiters die „Kuruzzenkriege“ mit Imre Thököly (1657–1705) an der Spitze, sowie schließlich der von Franz II. Rákóczi (1676–1735) angeführte Kampf gegen die Habsburger. Alle diese Kämpfe hatten Auswirkungen auf die Stellung auch der Anhänger der Reformation in Oberungarn. Diese reichten von Lockerungs- bis hin zu verschärften Unterdrückungsmaßnahmen. Ihre Glaubensfreiheit sollten die Protestanten in Oberungarn – wie im gesamten Gebiet der Habsburgermonarchie – dennoch erst durch das Protestantentpatent Josefs II. von 1781 zurückverlangen.

Einen anderen wichtigen Grund, warum sich Luthers Lehre in Oberungarn trotz Gegenreformation auf Dauer halten konnte, habe ich ebenfalls schon genannt: das war mit Sicherheit der im 16. Jahrhundert erfolgte, rasche Ausbau des Bildungswesens; vor allem in den Städten. Tatsächlich war die Reformation auch eine große Bildungsoffensive, die – unterstützt von dem sich seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts rasant ausbreitenden Buchdruck – alle Teile, Schichten und Klassen der Bevölkerung einbezog. Die allerorts neu gegründeten Schulen sollten sich als Kristallisierungspunkte der Reformation erweisen. Aufschlussreiche Studien zum Thema Schule in Oberungarn im späten 15. und im 16. Jahrhundert haben beispielsweise Karl Schwarz, David Paul Daniel oder Miloš Klálik vorgelegt.¹⁸ So bringe ich nur einige wichtige Punkte zur Entwicklung des Schulwesens in Oberungarn.

Die Reformation musste dabei nicht bei Null anfangen, sondern konnte auf den Leistungen von Humanisten aufbauen. Für Oberungarn sind am Ende des 15. Jahrhunderts bereits 30 städtische Kirchenschulen, so etwa in Käsmark (Késmárk, Kežmarok), Bartfeld, Leutschau, Kaschau, Kremsnitz, Neusohl oder Schemnitz, belegt. Weitere 11 wurden zwischen 1500 und 1520 gegründet. Laut David Paul Daniel entstanden dann zwischen 1520 und 1600 mindestens 83 neue Schulen. Die weit überwiegende Mehrzahl davon wurde von evangelischen Stadtmagistraten oder von Adeligen geführt, welche wie die Familie Thurzó zum Luthertum konvertiert waren. Zu erwähnen ist hier auch die Schule des slowakischen Adeligen Gregor Horváth Stanšič (1558–1597) auf seiner Burg in Nehre (Nagyőr, Strázky).¹⁹

Eine zentrale Rolle bei der Gestaltung des Schulwesens in Oberungarn spielte Leonhard Stöckel, was ihm den Beinamen „Praeceptor Hungariae“ – Lehrmeister Ungarns – einbrachte. Ab 1539 Rektor der Stadtschule von Bartfeld adaptierte er das Schulprogramm der Reformation für seine Heimatstadt. 1540 erschienen seine „Leges scholae Bartphensis“, mit denen er nach dem Vorbild der Wittenberger Schule ein dreistufiges Schulsystem einrichtete. Dieses wurde auch in anderen oberungarischen Städten wie Käsmark, Eperies, Leutschau und Kaschau übernommen.

In der ersten Stufe sollte anhand einer lateinischen Fibel Lesen und Schreiben, in der zweiten Grammatik und in der dritten Rhetorik studiert werden. Dabei wechselten die Schüler erst dann in die nächste Stufe, wenn sie mit den jeweiligen Lehrinhalten vertraut waren. Wichtige Bildungsziele waren die Schulung der Dialektik und der Rhetorik; vor allem aber die Erziehung zu einem tugendhaften und frommen Leben.

Der Hinführung der Schüler zum Gedankengut der Reformation diente auch das Schuldrama. Wirkungsgeschichtlich bedeutsam ist Stöckels Geschichte von der schönen und gottesfürchtigen Jüdin Susanna, die in allen Schulen in Oberungarn aufgeführt wurde. Susanna symbolisiert darin die vom Papsttum und von den Türken bedrohte evangelische Kirche.

Ich fasse zusammen:

Die Reformation war einer der großen Wendepunkte in der europäischen Geschichte und auch der Geschichte Oberungarns. Hier wurde das Gedankengut Luthers und Melanchthons sehr rasch aufgenommen. Eine bedeutende Rolle spielten dabei Persönlichkeiten, die in Wittenberg studiert hatten. Ihr Einfluss hatte tiefgreifende Auswirkungen auf alle Gebiete des Lebens. Besonders in den nicht von den Türken besetzten Gebieten nahm das Schulwesen einen enormen Aufschwung.

Nicht nur für Ungarn, aber eben auch für dieses einst multikulturelle Land ist charakteristisch, dass sich die Ausdifferenzierung der verschiedenen reformatoischen Konfessionen zumeist entlang sozialer und ethnischer Grenzen vollzog. Während die deutschen und slowakischen Anhänger der Reformation vor allem Lutheraner waren und blieben, wandten sich die Magyaren sehr bald mehrheitlich der als „ungarische Religion“ angesehenen calvinistischen Konfession zu. Mit der Reformation wurde auch ein wichtiges Kapitel der „Freiheitsgeschichte“ geschrieben. Man denke nur an die wiederholten Aufstände, bei denen sich jeweils Motive der Befreiung von politischer wie religiöser Bevormundung miteinander verbanden.

Die Haltung der habsburgischen Landesherrn gegenüber der Reformation bzw. gegenüber den neu entstehenden Konfessionen unterlag im Laufe der Zeit großen Schwankungen. Vor allem politisches Kalkül spielte dabei eine Rolle, ob Glaubensfreiheit gewährt wurde oder die Anhänger der Reformation blutig verfolgt wurden.

Welche prägenden, geistig-kulturellen Kräfte von der Reformation ausgingen, zeigt sich nicht nur in den theologischen, sozialen und politischen Veränderungen, die damit verbunden waren, sondern auch in der Kunst. Als Beispiel nenne ich die heute in der östlichen Slowakei gelegenen, nach Artikel XXVI des Ödenburger (Soproner) Landtages von 1681 so bezeichneten „Artikularkirchen“; also jene wunderbaren Holzkirchen, die im Zuge des Kampfes von Reformation und Gegenreformation in den einstigen oberungarischen Städten entstanden sind.²⁰

Literaturverzeichnis

Joachim Bahlcke/Arno Strohmeyer (Hg.), Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur, (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 7), Stuttgart 1999.

Michael Bünker/Ernst Hofhansl/Raoul Kneucker (Hg.), Donauwellen. Zum Protestantismus in der Mitte Europas. Festschrift für Karl W. Schwarz, Wien 2012.

Tibor Fabiny, Geschichte der Evangelischen Kirche in Ungarn, Budapest 1995.

Márta Fata, Ungarn, das Reich der Stephanskrone, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500–1700,

(Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 60), Münster 2000.

Friedrich Gottas, Die Frage der Protestanten in Ungarn in der Ära des Neoabsolutismus. Das ungarische Protestantentpatent vom 1. September 1859, (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 14), München 1965.

Friedrich Gottas, Zur Geschichte des Protestantismus in Oberungarn, Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, S. 110-111, 1994/95, S. 131-149.

Volker Leppin/Ulrich A. Wien (Hg.), Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2005.

Peter Švorc (Hg.), *Spiš v kontinuite času* [Zips in der Kontinuität der Zeit], Prešov-Bratislava-Wien 1995.

Karl Schwarz, Leonhard Stöckel und das reformatorische Schulwesen in der Slowakei, in: „Brücken“. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei NF 3, (1995), S. 279-298.

Karl Schwarz/Peter Švorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte II/14), Wien 1996.

Karl W. Schwarz, Von Leonhard Stöckel bis Ruprecht Steinacker. Biographische Perspektiven der Protestantismusgeschichte im Karpatenbogen, (Studien zur deutsch-slowakischen Kulturgeschichte 3), Berlin 2014.

Tobias Weger/Konrad Gündisch, Kaschau/Košice. Eine kleine Stadtgeschichte, Regensburg 2013.

Anmerkungen:

1 *Miloslava Bodnárová*, Die Reformation in den ostslowakischen königlichen Städten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Karl Schwarz/Peter Švorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte II/14), Wien 1996, S. 22-35, hier S. 22.

2 Im Folgenden werden die Ortsnamen in ihrer deutschen Fassung verwendet. Lediglich bei der ersten Nennung werden der historische ungarische und der heutige slowakische Stadtname angeführt.

3 *Miklós Czenthé*, Die Reformation in Oberungarn bei den Zipser Sachsen, in: Volker Leppin/Ulrich A. Wien (Hg.), Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2005, S. 153-164, hier S. 153.

4 *Karl Schwarz*, Die Reformation in der Zips, in: Peter Švorc (Hg.), *Spiš v kontinuite času* [Zips in der Kontinuität der Zeit], Prešov-Bratislava-Wien 1995, S. 48-66, hier S. 49-50.

5 *Schwarz*, Reformation (wie Anm. 4), S. 55.

6 *Miloš Klátk*, Leonhard Stöckel, 1510 – Juni 1560. Ein Persönlichkeitsprofil, in: Michael Bünker/Ernst Hofhansl/Raoul Kneucker (Hg.), *Donauwellen. Zum Protestantismus in der Mitte Europas*. Festschrift für Karl W. Schwarz, Wien 2012, S. 319-332, hier S. 322.

7 *Schwarz*, Reformation (wie Anm. 4), S. 56.

8 Vgl. zum Folgenden: *Schwarz*, Reformation (wie Anm. 4), S. 58; *Friedrich Gotta*, Die Frage der Protestanten in Ungarn in der Ära des Neoabsolutismus. Das ungarische Protestantentpatent vom 1. September 1859, (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 14), München 1965, S.2; *Márta Fata*, Ungarn, das Reich der Stephanskronie, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500–1700, (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 60), Münster 2000, S. 65; *Tibor Fabiny*, Geschichte der Evangelischen Kirche in Ungarn, Budapest 1995, S. 5-6.

9 Zu Leonhard Stöckel vgl. die bei *Klátk*, Stöckel (wie Anm. 6), S. 320, angegebenen Arbeiten von *Karl W. Schwarz* sowie neuerdings dessen Buch: Von Leonhard Stöckel bis Ruprecht Steinacker. Biographische Perspektiven der Protestantismusgeschichte im Karpatenbogen, (Studien zur deutsch-slowakischen Kulturgeschichte 3), Berlin 2014.

10 *David P. Daniel*, Bartfeld/Bardejov zur Zeit der Reformation, in: *Schwarz/Švorc*, Reformation (wie Anm. 1), S. 37-49, hier S. 41-42 und 48.

11 *Klátk*, Stöckel (wie Anm. 6), S. 328-329.

12 *Klátk*, Stöckel (wie Anm. 6), S. 329-330.

13 *Daniel*, Bartfeld, (wie Anm. 10), S. 45-46.

14 *Bodnárová*, Reformation (wie Anm. 1), S. 33.

15 *Fata*, Ungarn (wie Anm. 8), S. 81 und *Gottas*, Frage (wie Anm. 8), S. 3.

16 *Fata*, Ungarn (wie Anm. 8), S. 69.

17 *Peter Kónya*, Das Blutgericht von Prešov/Eperjes im Jahre 1687, in: *Schwarz/Švorc*, Reformation (wie Anm. 1), S. 98-114 und *Ders.*, Evangelische Kirche Ungarns zur Zeit des Aufstandes von Franz Rákóczi II., in: Bünker/Hofhansl/Kneucker, *Donauwellen* (wie Anm. 6), S. 349-369.

18 *Karl Schwarz*, Leonhard Stöckel und das reformatorische Schulwesen in der Slowakei, in: „Brücken“. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei NF 3, (1995), S. 279-298; *Daniel*, Bartfeld (wie Anm. 10), S. 37-49; sowie *Klátk*, Stöckel (wie Anm. 6), S. 324-327.

19 Angeführt bei *Schwarz*, Schulwesen (wie Anm. 18), S. 288.

20 Dieser Beitrag basiert auf einem Ende September 2016 bei den 36. Schlaininger Gesprächen in Stadtschlaining (Burgenland) gehaltenen Vortrag, der 2017 in der Publikation zu den 36. Schlaininger Gesprächen mit dem Titel „*Ecclesia semper reformanda*. Die protestantische Kirche im Pannonischen Raum seit der Reformation“ erscheint.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [157](#)

Autor(en)/Author(s): Gottas Friedrich

Artikel/Article: [Die Reformation in Oberungarn - Von den ersten Bekenntnisschriften bis zur Rekatholisierung 179-188](#)